

Unsichtbare Helfer im Alltag

Hochtechnologie soll Senioren in die Lage versetzen, möglichst lange ihr Leben allein zu Hause zu meistern. Die smarten Systeme bieten Sicherheit, senken die Gesundheitskosten und steigern die Selbstbestimmtheit. Trotzdem haben sie den Durchbruch noch nicht geschafft.

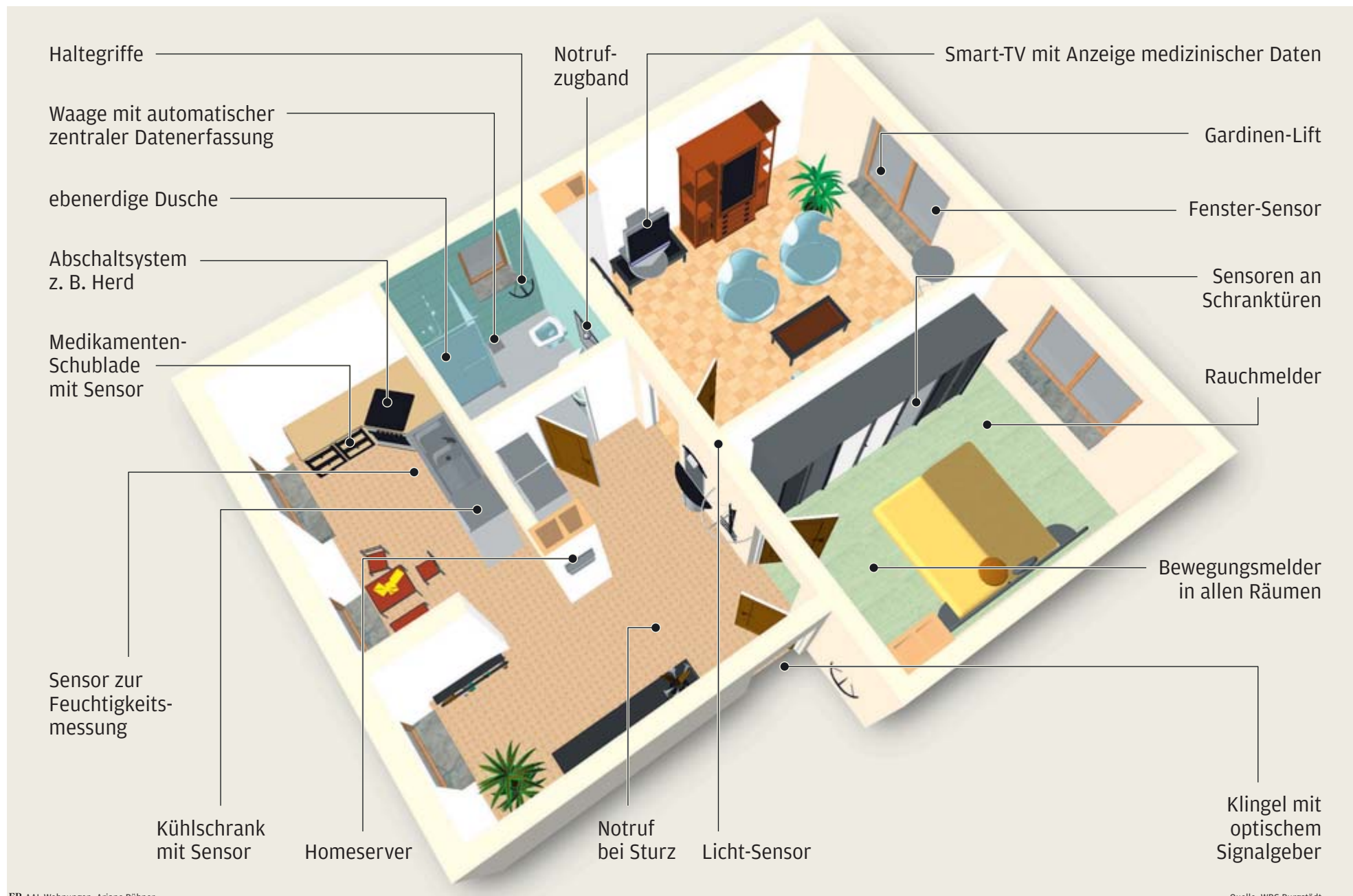
VON JÜRGEN BECKER

ZWICKAU/BURGSTÄDT – Beim Betreten der Wohnung geht automatisch das Licht an. Eine freundliche Stimme begrüßt Gertrud Zech und empfiehlt ihr, falls erforderlich, doch mal zu lüften. Keine Schwelle behindert den Gang durch extra breite Türen. Bewegungsmelder und Sensoren registrieren, ob und wie aktiv die 69-Jährige ist. Wenn sie morgens nicht aufsteht, tagelang nicht duscht, den Kühlschrank oder ihren Kleiderschrank lange nicht anrührt oder wenn sie Fenster und Türen unbekümmert offen lässt, werden Angehörige, Nachbarn oder der Pflegedienst alarmiert. Jemand kann sich dann vergewissern, ob alles in Ordnung ist. „Ich hätte nicht das Gefühl, überwacht zu werden“, sagt die Seniorin. „Und man hört doch so oft, dass Leute zu Hause umfallen, und keiner merkt etwas.“

Wenn sich Gertrud Zech wiegt, werden die Daten an zentraler Stelle gespeichert, dasselbe gilt für die Werte des Blutdrucks und des Blutzuckerspiegels. Alle Parameter kann sie sich auf dem Fernsehschirm ansehen – und, wenn sie will, direkt dem Arzt oder Pflegedienst senden. Möchte die 69-Jährige Gardinen waschen, fährt ein Lift die Vorhangstange nach unten. Vergisst sie, ihre Medikamente aus der Schublade herauszunehmen, wird sie an die Tableteneinnahme erinnert. Steht sie nachts auf, springen Lichtleisten an. Nach ihrer Rückkehr gehen sie selbst wieder aus – genau wie der Herd oder das Bügeleisen, wenn die Seniorin das Haus verlässt.

Noch ist Gertrud Zechs Traumwohnung nur eine Vorführwohnung. Doch durch High-Tech wie diese, unsichtbar von der Westsächsischen Wohn- und Baugenossenschaft Zwickau (Wewobau) installiert, sollen Jahr für Jahr mehr Mieter möglichst lange komfortabel und selbstbestimmt ihr Leben zu Hause meistern können. In Sachsen treiben vor allem die Wohnungsgenossenschaften diese Entwicklung voran. In Burgstädt, Penig, Schwarzenberg, Döbeln, Leipzig, Hoyerswerda und jetzt auch in Zwickau setzen sie auf dieses Ambient Assisted Living (AAL): eine elektronisch unterstützte Wohnumgebung im Baukastensystem.

„Wirtschaftliche Mechanismen werden uns zur technikerunterstützten Pflege zwingen“, prognostiziert Tobias Teich, Wirtschaftsinformatik-Professor an der Westsächsischen Hochschule Zwickau (WHZ). Er hat das System für die Wewobau mit entwickelt. „Dieses grenzenlos ausbaubare Konzept wird so weit gehen, dass Menschen mit erhöhtem Blutzucker Messgeräte implantiert



werden, die mit der Wohnung und dem Arzt kommunizieren.“ WHZ-Projektmitarbeiter Sebastian Wolf und Marek Kretzschmar versichern aber: „Ziel ist nicht, Pflegekräfte zu ersetzen, sondern sie zu entlasten.“

„Man hört doch so oft, dass Leute zu Hause umfallen, und keiner merkt etwas.“

Gertrud Zech Seniorin

Die Wewobau ist unter Zugzwang. Im Durchschnitt 65 Jahre alt sind deren Mieter. Jede fünfte Wohnung steht leer. Mieter, die ins Pflegeheim gehen, drohen diese Quote zu erhöhen. Wewobau-Chef Rainer Feige will das verhindern, indem er jedes Jahr einen kompletten Block auf Assistenzsysteme zuschneidet.

Die Burgstädter WBG war 2010 Vorreiter. Acht Wohnungen sind dort heute verkabelt, sodass zig Assistenten aufgeschaltet werden könnten. Die meisten Mieter nutzen aber nur die Havarieerkennung, die selbsttätige Herdabschaltung und die Notruffunktion. „Alles andere wird weniger nachgefragt, weil das auch eine Frage der Kosten ist“, so WBG-Chef Jürgen Linke.

Ein dreistelliger Millionenbetrag ist in Deutschland schon in die Entwicklung der technischen Helfer geflossen. Den Durchbruch haben die-

se Systeme aber noch nicht geschafft. Erst in rund 30 der 260.000 sächsischen Genossenschaftswohnungen sind sie verbaut. „Der Mehrwert der Technik konnte bisher nur unzureichend vermittelt werden“, so eine Studie der Uni Halle-Wittenberg. Uwe Fachinger, Direktor des Instituts für Gerontologie der Uni Vechta, rät zu einem subtileren Marketing: „Die goldene Regel lautet: Immer an das Alter der Kunden und ihrer Bedürfnisse denken, aber bloß nicht darüber reden.“ Ein Navigationssystem vermittele ja auch nicht, dass man Schwierigkeiten habe, den Weg zu finden. „Niemand möchte im Alter auf seine Defizite hingewiesen werden.“

Ein anderes Hemmnis: der für die Mieter zu hohe Anschaffungspreis nebst Betriebskostensteigerungen. Die neue Technik ist nach Einschätzung von Axel Viehweger, Verbandschef der sächsischen Wohnungsgenossenschaften, jetzt aber marktreif. Statt wie früher für 25.000 bis 30.000 Euro sei sie nun für 3000 bis 4000 Euro pro Wohnung zu haben. „Langsam wird es spannend.“

In jede zehnte Genossenschaftswohnung sollen in Sachsen die Assistenzsysteme einziehen. Doch damit ist es nicht getan. Ambulante Pflegedienste, Ärzte, Sozialverbände und Wohnungswirtschaft müssen nicht nur zusammenarbeiten, damit die Technik funktioniert. Fraglich ist auch, wer das alles finanziert.

Verbandschef Viehweger will dafür Geld aus dem Gesundheitssystem in die Wohnungswirtschaft umleiten. „Wenn wir die vielen 3-Raum-Wohnungen, die für Pflegestufe 2 ungeeignet sind, in geeignete

2-Raum-Wohnungen umbauen, kostet das pro Wohnung 30.000 Euro“, rechnet er vor. „Und wenn es die Politik ernst meint mit ambulant vor stationär und künftig selbst die Reha zu Hause stattfinden soll, sollten wir dafür 10.000 Euro Umbauezuschuss pro Wohnung bekommen. Dann wären wir bei einer noch erschwinglichen Kalt-Miete von unter sieben Euro.“

Verhandelt wird auch über die Aufnahme ausgewählter techni-

scher Begleiter in den Leistungskatalog der Pflegekassen. Der Sozialverband VdK fordert das. Auch die schwarz-rote Regierung hat sich darauf verständigt. Die Gesundheitskassen und die Landesärztekammer zeigten sich inzwischen zumindest gesprächsbereit, sagt Viehweger.

Arne Manzeschke, Leiter der Fachstelle für Ethik und Anthropologie an der Uni München, treiben unterdessen andere Fragen um: Wann helfen Assistenzsysteme, am

Leben teilzuhaben, wann führen sie zur Isolation? Wie verändern sie unser Verständnis von Gesundheit, Alter, Selbstständigkeit, Fürsorge oder Privatheit? Wer übernimmt die Verantwortung, wenn die Technik versagt? Und wie wird garantiert, dass die erhobenen Gesundheitsdaten nicht verhökert werden? „Es wäre falsch“, sagt Manzeschke, „wenn die neue Technik nur eingesetzt würde, weil sie billiger als die persönliche Pflege oder einfacher verfügbar ist.“

ANZEIGE

10 JAHRE SACHSENS UNTERNEHMER DES JAHRES

WER IST IHR UNTERNEHMER DES JAHRES?

Welche Persönlichkeit verdient Ihrer Meinung nach eine Auszeichnung für ihre besondere unternehmerische Leistung? Sind Sie selbst Unternehmer und möchten sich am Wettbewerb beteiligen?

Bewerben Sie sich jetzt oder nominieren Sie Ihren »Unternehmer des Jahres« unter:

www.unternehmerpreis.de

Eine Initiative von:

Freie Presse

Sächsische Zeitung

SachsenBank
Ein Unternehmen der WDR-Gruppe

Volkswagen Sachsen

Sparkassen Sachsen
Sachsen

pwc

»Die Traumwende« Preisskulptur von Małgorzata Chodakowska

Lukrativer Zukunftsmarkt für Firmen, großes Einsparvolumen bei den Pflegekosten

Fast dreieinhalb Millionen Menschen werden in Deutschland nach Schätzungen des Statistischen Bundesamts 2030 pflegebedürftig sein. Das ist zwar nur eine Million mehr als heute. Aber womöglich ist es die Million, die das Pflegesystem kippen lässt. Denn die Pensionäre von morgen werden häufiger fremde Hilfe brauchen. Die Zahl der Single-Haushalte steigt. Immer öfter leben Angehörige über das Land verstreut. Zugleich zeichnet sich ab, dass es nicht genug Fachkräfte geben wird, um die wachsende Zahl an Bedürftigen pflegen zu

können. Die technischen Assistenzsysteme sollen daher Krankenhausaufenthalte kürzer und Heimeinweisungen seltener machen. Ein großes Geschäft sind sie zudem: 87 Milliarden Euro ließen sich verdienen, wenn Millionen deutsche Senioren ihre vier Wände mit Elektronik vernetzten, konstatiert eine Studie im Auftrag des Bundesforschungsministeriums.

Wie sehr der breite Einsatz der neuen Assistenzsysteme die Pflege- und Sozialkasse entlasten würde, hat eine Prognos-Studie berechnet. Bun-

desweit hätten demnach 2012 rund 160.000 mehr Menschen deutlich günstiger zu Hause statt stationär gepflegt werden können, wenn deren Wohnungen altersgerecht hergerichtet gewesen wären. Das hätte Pflegeversicherung und Sozialhilfe um etwa drei Milliarden Euro entlastet, so die Autoren der Studie. Bis 2030 gehen sie sogar von jährlich bis zu 7,5 Milliarden Euro Einsparungen aus, wenn zumindest diejenigen ambulant zu Hause versorgt werden würden, bei denen das durch Umbauten möglich wäre. (juerg)